



Heed Obelisk SI

Preis: 1200 Euro

von Heinz Gelking, Fotos: Rolf Winter

Diesem Vollverstärker geht ein Ruf wie Donnerhall voraus. Mit Recht?

Vielleicht haben wir da was ver säumt. Zwar hat der ungarische Hersteller namens Heed Audio auch bei uns schon eine Rolle gespielt, immerhin gab es im Jahr 2002 für die Phonostufe Quasar einen *image hifi*-Award, aber das wohl wichtigste Gerät der Brüder Zsolt und Alpar Huszti hat es erst jetzt in den Themenplan geschafft. Dabei bestand schon lange aller Grund zur Neugier.

Wenige Vollverstärker sind während der vergangenen Jahre so bekannt geworden wie der Heed Obelisk. Er gilt schon so ewig lange als „Geheimtipp“ für alle, die einen bezahlbaren und exzellent klingenden Verstärker suchen, dass an diesem Tipp eigentlich nichts mehr geheim ist. Und wo auch immer ich vom Heed Obelisk gehört oder gelesen habe, ob im Internet, im HiFi-Handel, in der Presse oder vonseiten unserer Leser – es war immer Begeisterung im Spiel. Zuletzt haben die französischen Musikmagazine *Le Monde de la Musique* und *Diapason* den Vollverstärker geradezu euphorisch besprochen. Das ist die Ausgangssituation.

Als Autor nähert man sich, ob man will oder nicht, einem solchen Gerät anders als einem unbeschriebenen Blatt. Die Frage lautet wohl kaum mehr: Ist er gut? Sondern eher: Ist er wirklich so gut, wie alle behaupten?

Jedenfalls hatte er genügend Zeit zu reifen. Der Heed Obelisk beruht nämlich auf einem Verstärkerkonzept, dessen Ursprung lange zurück und nicht in Ungarn, sondern in Großbritannien liegt. Richard Hay hatte für Nytech Audio und später für Ion Systems jeweils Vollverstärker entwickelt, die Obelisk hießen. In der Baukunst ist ein Obelisk eine schlanke, für sich allein stehende Säule, die zwei Welten symbolisch miteinander verbindet: Himmel und Erde. Auch Richard Hay wollte in seinen Verstärkerkreationen zwei Welten unter einen Hut bringen: Er entwickelte Transistorverstärker, die nicht nur wie Röhrenverstärker

klingen sollten, sondern auch wie diese gebaut waren. Aber weder mit Nytech Audio noch mit Ion Systems war Richard Hay dauerhafter Erfolg beschieden, obwohl der Entwickler eng mit seinem ungarischen Vertrieb zusammengearbeitet und ihm aus Kostengründen – Ungarn war damals fast noch so etwas wie ein Billiglohnland – einen Teil der Produktion überließ. 1992 ging Ion Systems unter. Der ungarische Vertrieb gründete daraufhin 1993 mit Heed Audio eine eigene Firma zur Produktion von HiFi-Geräten, und Zsolt Huszti berief sich im Falle seiner Verstärker ausdrücklich auf Richard Hay. Als erstes Gerät





Britische Wurzeln: unkonventionelles Gehäuse, nominell eher bescheidene Leistung und – siehe Anschlussfeld – gern eine Spur Exzentrik

brachte Heed Audio dementsprechend einen weiterentwickelten Obelisk auf den Markt.

Aktuell gibt es ihn in zwei Versionen, nämlich als Obelisk I mit einer Ausgangsleistung von 34 Watt an 8 Ohm für 750 Euro und als Obelisk SI mit 40 Watt an 8 Ohm für 1200 Euro. „I“ steht übrigens für „Integrated“, „SI“ für „Super Integrated“. Die Unterschiede zwischen ihnen beruhen im Wesentlichen auf einem größeren Netzteil mit mehr Siebkapazitäten sowie einer aufwendigeren Vorstufensektion. Beide Versionen kann man mit dem Obelisk X2, einem externen Netzteil für 700 Euro, erweitern. Der Obelisk X2 versorgt dann die beiden Endverstärkerzüge, während das interne Netzteil weiterhin die Vorstufe speist. In diesem Test habe ich mich allerdings bewusst auf den

Obelisk SI ohne Zusatznetzteil beschränkt, die „mittlere“ Ausbaustufe also. 1200 Euro sind einfach eine interessantere Preisklasse als 1900 Euro. Und dass da mit einem externen Netzteil noch mehr geht, vor allem in der cleveren Variante einer kompletten Trennung der Versorgung von Vor- und Endstufensektion, wie von Heed bewerkstelligt, das glaube ich gerne. Allerdings wird gerade in dieser „Normalverdiener“-Preisklasse, wie ich aus meinem eigenen Verhalten bei ähnlichen Investitionen weiß, eher Schritt für Schritt und sehr überlegt gekauft. Also zuerst der SI und im Jahr darauf das X2. Was eben auch bedeutet, dass bei den meisten Lesern erstmal der SI alleine auf dem Prüfstand steht.

Der Obelisk SI ist, obwohl aus Budapest, ein typischer britischer Verstär-

ker. Mit seinem unkonventionellen Gehäuse, den bescheidenen Leistungsangaben und dem hohen Klanganspruch zu einem verhältnismäßig übersichtlichen Preis ließe er sich schon jetzt zu Klassikern wie dem Naim Audio Nait, Musical Fidelity A1, Cyrus One oder Creek 4040 aus unserem sechsten *hifi tunes*-Buch stecken. Okay, damals gab es noch keine Erweiterungsmöglichkeiten mit D/A-Wandler-Platinen, keine blauen Leuchtdioden und keine CE-Kennzeichen ...

Zur Brit-Fidelity gehört traditionellerweise auch der eine oder andere Spleen. Selbst in dieser Disziplin halten die Ungarn spielend mit. Zum Beispiel sind die Lautsprecher-Ausgänge auf der Rückseite so angelegt, dass die beiden roten Plus-Anschlüsse oben

und die beiden schwarzen Minus-Anschlüsse unten liegen. Daneben liegt die Reihe der fünf Eingangsbuchsen und des Vorstufenausgangs. Die sind nicht gekennzeichnet. Aber wie jeder weiß, entspricht es der Konvention, Rot für rechts oder plus und Schwarz für links oder minus zu nehmen. Wer jetzt seine Verkabelung intuitiv (und ohne expliziten Blick in die Bedienungsanleitung) fortsetzt, wird auch alle roten (rechten) Cinchkabel oben und alle schwarzen (linken) Cinchkabel unten anschließen, kriegt aber ein Klangbild mit vertauschten Seiten. Weil die Cinchbuchsen umgekehrt besteckt werden müssen wie die Lautsprecher-Ausgänge: rot unten, schwarz oben.

Zugegeben, es ist ein wenig lächerlich, sich über so etwas etliche Zeilen lang auszulassen, aber perfekt wäre nun mal anders. Und eine Beschriftung auf der Geräterückseite mit „R“ und „L“ würde den Hersteller keinen Pfennig mehr kosten. Gelegentlich dieser Verbesserung könnte man übrigens auch die Phasenmarkierung am Netzeingang nachholen.

Ein anderer Kritikpunkt lässt sich nicht ändern: Die Lautsprecheraus-

gänge liegen extrem eng beieinander. Mit Kabelschuhen quält man sich ziemlich; am besten verwendet man Bananenstecker. Der Obelisk SI hat eben nicht das Format einer „begehbaren“ Endstufe, seine Rückwand ist nur so groß wie eine ordentliche Tafel Schokolade. Und dafür mag ich ihn. Zumal alles andere in Anbetracht des Preises wirklich toll gemacht ist. Beim Bedienen der matten Metallknöpfe von Lautstärke- und Eingangswahlregler kommt sogar das Gefühl von Luxus auf, so präzise und satt laufen die und so gut liegen sie in der Hand.

Erinnert sich noch jemand an ein wesentliches Argument, das vor fünfzehn, zwanzig Jahren gerne für die kleinen britischen Vollverstärker vorgebracht wurde? Es hieß: kurze Signalwege. Auch im Obelisk SI, dessen Grundfläche nicht viel größer als ein DIN-A4-Blatt ist, liegt alles nah beieinander. Trotzdem kommt beim Blick unter die „Motorhaube“ nicht das Gefühl auf, es ginge durcheinander oder gedrängt zu. Eher herrscht so etwas wie ein Purismus mit Hang zur Ordnung: ein Ringkerntrafo, ein Quartett Sieb-Elkos, ein Motor-Potentiometer, eine Eingangswahl-Plati-

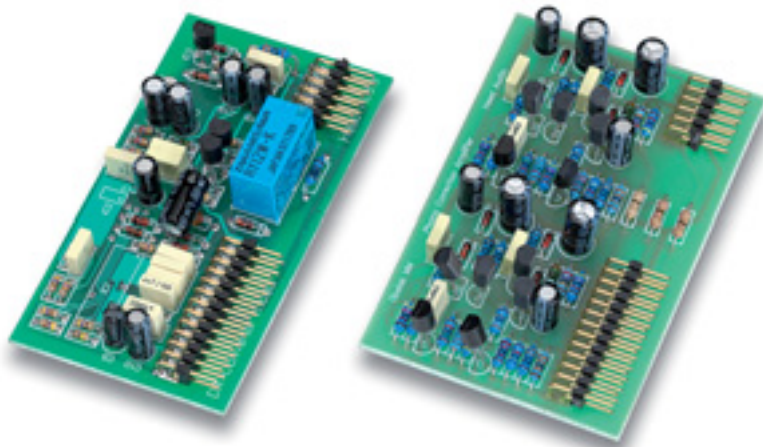
ne mit einer Stangenverbindung zum Drehknopf auf der Frontplatte. Eine „Materialschlacht“ wird hier nun wirklich nicht geschlagen. Schon eher erinnert der Aufbau an die Idee, das Audio-Signal solle möglichst wenige Bauteile durchlaufen. Mittendrin, und das ist wirklich das einzig Beeindruckende oder Auffällige an diesem Verstärker, sehe ich einen massiven Aluminiumblock, der wiederum an einem Kühlkörper anliegt, unter und über dem sich Lüftungsschlitze im Verstärkergehäuse befinden, so dass sich ein ziemlich effizienter Kühl- und Kamineffekt ergeben müsste. An dem Aluminiumblock sind je Kanal zwei Transistoren angebracht, die im Push-Pull-Betrieb arbeiten. Die Verstärkerschaltung ist – ungewöhnlich für ein Transistor-Design – nicht DC-gekoppelt. Altmeister Richard Hay soll wieder an ihrer Entwicklung beteiligt gewesen sein, und das zeigt sich hier



Kurze Signalwege und effiziente Wärmeableitung der Endstufentransistoren

Komponenten der Testanlage

Tonabnehmer:	Clearaudio Talisman, Van den Hul MC10, Ortofon Kontrapunkt B
Tonarme:	SME 3500, VPI JMW 12.5
Laufwerk:	Transrotor Orfeo Doppio
Phonoentzerrer:	SAC Entrata Disco
CD-Player:	Classé CDP-202
Tuner:	Magnum Dynalab MD 100
Vorverstärker:	SAC Alpha mit geregelterm Doppelnetzteil
Endverstärker:	SAC il Piccolo
Lautsprecher:	Revel Performa F32, Epos M16i
Kabel:	TMR Ramses, HMS Gran Finale Jubilee, Harmonix
Sonstiges:	Tuning-Produkte von Harmonix und Artkustik



Einer der fünf Eingänge lässt sich wahlweise mit dem Digital/Analog-Wandlerboard Dactilus (links) oder mit einer Phono-MM-Platine aufrüsten

besonders deutlich. Die Vorstufensektion soll dagegen eher auf Ideen von Zsolt Huszti beruhen und sich darum von jenen älterer „Obelisk“, die Richard Hay für Nytech und Ion entworfen hatte, ziemlich stark unterscheiden.

Auf der Hauptplatine des Obelisk SI befindet sich ein freier Steckplatz. Hier lässt sich einer der fünf Line-Eingänge durch optional erhältliche Platinen zum Phono-MM-Eingang aufrüsten oder um einen Digital/Analog-Wandler erweitern. Heed bietet die namenlo-

se Phono-Option für 150 Euro und die Wandler-Option namens Dactilus für 190 Euro an. Beim Einbau muss man nur zwei Jumper versetzen und die entsprechende Platine einstecken. Die Zuleitung des Digitalsignals erfolgt dann über eine Cinchbuchse des zum Digitaleingang umfunktionierten Audio-Eingangs.

Ich habe den Dactilus-Einschub ausprobiert und seinen Klang mit dem internen Wandler des Classé CDP-202 sowie einem DVD-Player von Medion verglichen. Dass der Dactilus sich dabei nicht gegen den internen Wandler des Classé CDP-202 durchsetzen konnte – geschenkt. Mir steht einfach kein „angemessener“ Vergleichspartner für den Dactilus zur Verfügung. Die Wandler-Karte von Heed klingt ein wenig enger und etwas härter als der aufwendige kanadische Hightech-Player und nimmt beispielsweise Streichinstrumenten ein wenig vom charakteristischen Schimmer ihrer Klangfarben. Wer einen exzellenten CD-Player besitzt, braucht also über den Erwerb des Dactilus nicht nach-



Bei der Verkabelung des Heed Obelisk lohnt genaues Hinschauen

zudenken. Oder doch? Auf der anderen Seite wertet Dactilus nämlich den Klang einfacher Digitalelektronik enorm auf. Darum lohnt er sich bestimmt für Leute, die einen alten CD-Player, einfachen DVD-Player, einen DAT-Recorder oder einen DAB-Tuner an den Obelisk SI anschließen wollen. Beim Betrieb des Medion-Players als Musiklieferant machte die Wiedergabe jedenfalls einen erheblichen Sprung hin zu einem viel natürlicheren und angenehmeren Klangbild, wenn ich dem Dactilus die Verantwortung für die Wandlung überließ. Am besten mit der eigenen Elektronik selbst ausprobieren, dabei aber nicht vergessen, die beim Hörvergleich gerade nicht genutzte Kabelverbindung (Audiosignal oder Digitalsignal) jeweils abzunehmen und, wo es möglich ist, den Digitalausgang des Quellengerätes abzuschalten, wenn gerade das Audiosignal dran ist!

Kommen wir zum Kern der Sache. Was kann dieser Verstärker? Wo sind seine Grenzen? Wo liegen die Stärken? Das Lindenblatt landete im Bass, da ist er angreifbar. Die Leistung des Obelisk SI ist nun einmal begrenzt, und auch aus anderen Gründen besitzt er keinen schraubstockartigen Zugriff. Darum spielt er tiefe E-Bass-Linien in Pop-Produktionen wie „Second Skin“ von Heather Nova ein wenig weich aus, bleibt dabei aber rhythmisch absolut auf der Höhe. Auch dem Kontrabass von Christian Ockert in Schuberts „Forellenquintett“, eingespielt mit Musikern des Leipziger Streichquartetts und Christian Zacharias, hätte ich eine Spur mehr Gewicht, Farbe und Kontur gewünscht. Oberhalb der tiefsten Oktave aber waltet das pure HiFi-Glück: Sauber aufgespannte Räume, unglaublich feine Klangfarben, klar durchgezeichnete Strukturen, ein sensibles Gespür für feindyna-

mische Gewichtungen, für Akzente, Verzögerungen, Valeurs und Nuancen in der Musik.

Besonders schön dabei, weil es so kombiniert in dieser Preisklasse selten ist: Der Obelisk SI mag wohl ein Feingeist sein, er ist andererseits aber kein Schmeichler. Er hat kaum einen Hauch von künstlicher „Wärme“, klingt aber auch auf keinen Fall „kühl“. Darum kann er den Unterschied zwischen einer reifen und einer jungen Stimme oder zwischen einer Barockvioline und einer modernisierten Stradivari so eindringlich vermitteln. Der Obelisk SI ist ganz nah an der Musik. Er hält ihre Spannungsbögen, folgt ihren Kanten, federt mit ihren Rhythmen. Natürlich ist die Verstärkung eines Audiosignals eine glasklare und ziemlich geheimnislose technische Aufgabe. Aber dieser Vollverstärker löst sie, als ob er mehr wüsste. Warum sonst sollte er sich bei einem so komplexen Stück wie dem *Wunderbaren Mandarin* von Béla Bartók noch um das kleinste Detail im Klang des Los Angeles Philharmonic Orchestra kümmern? Warum sonst sollte er den Klang der Saiten der Flamenco-Gitarre von Pepe Justicia mit

solcher mitreißenden Schnelligkeit und Explosivität aus den Lautsprechern schleudern? Warum sonst sollte er den Klang der Stimme von Peter Kooy in der Arie „Schlummert ein“ aus der Bach-Kantate *Ich habe genug*, BWV 82, so ruhig, trostvoll, ja mit euphorischer Zuversicht in den Raum schweben lassen? Ganz einfach: Weil es der Musik entspricht. Der Obelisk SI ist ihr ein genialer Vermittler. Der weltweite Kult ist vollkommen berechtigt. ●

image infos



Vollverstärker Heed Obelisk SI

Leistung (8 Ω):	2 x 40 W
Eingänge:	5 x Line (Cinch)
Ausgänge:	Pre Out, Lautsprecher
Besonderheiten:	Phono-MM- oder D/A-Wandler-Platine, externes Netzteil optional
Maße (B/H/T):	22/9/32 cm
Gewicht:	8 kg
Garantiezeit:	3 Jahre
Preis:	1200 Euro

image kontakt

B&T hifi Vertrieb GmbH
 Hauptstraße 14
 40699 Erkrath
 Telefon 02104/175560
www.bt-vertrieb.de

image x-trakt

Was gefällt:

Wie gut er klingt.

Was fehlt:

Prunk und Pranke.

Was überrascht:

Wie gut er aussieht.

Was tun:

Hören und sich freuen.